

Der Kanton St. Gallen und sein Wald

Autor(en): **Suter, Werner / Rebmann, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **143 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-765830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kanton St. Gallen und sein Wald

Von *Werner Suter* und *Erwin Rebmann*

FDK 904: (494.28)

St. Gallen – ein Durchschnittskanton

Mit einem oberflächlichen Blick in statistische Werke wäre man versucht zu behaupten, der Kanton St. Gallen sei Durchschnitt in jeder Beziehung. Nimmt der Kanton doch etwa 5% des Schweizer Bodens in Anspruch; leben hier 5% aller Schweizer; verkehren 5% der Schweizer Motorfahrzeuge und stocken im Kanton rund 5% des Schweizer Waldes.

Doch die statistische Durchschnittlichkeit täuscht. Kennzeichnend für den Kanton St. Gallen ist vielmehr eine breite Streuung in mancher Hinsicht. Im Gespräch mit St. Gallern aus Sargans, Rapperswil und Rorschach würde man vom Dialekt her kaum glauben, dass sie alle im gleichen Kanton wohnhaft wären. So verschieden wie die Sprache ist auch die Geschichte der einzelnen Regionen. Erst im 14. Jahrhundert löste im Sarganserland die deutsche Sprache den romanischen Dialekt ab. Vom 15. Jahrhundert bis zur Kantonsgründung 1803 stand das Sarganserland unter der Herrschaft der sieben alten eidgenössischen Orte. Rapperswil als ursprünglich freie Reichsstadt büsste unter dem Protektorat der Eidgenossenschaft einen Teil seiner Freiheit ein. Rorschach gehörte zu den ausgedehnten Ländereien des Klosters St. Gallen. Dank seiner Lage am Bodensee war es ein wichtiger Umschlagplatz für Getreide.

Wohl sind es die geographischen Gegebenheiten, welche die politische Einheit so stark gliedern. Gletscher und magere Alpwiesen sind ebenso kennzeichnend wie Reblagen und fruchtbare Ackerflächen. Entsprechend vielseitig ist auch das Angebot für die Gäste im Kanton; Kulturdenkmäler in St. Gallen, Badekuren in Bad Ragaz, Segeln und Schwimmen im Boden- und Walensee und Wandern und Skifahren im Toggenburg und Sarganserland, um nur eine kleine Auswahl aufzuzählen.

Geographie

Einmalig in der Schweiz ist die Ringlage des Kantons St. Gallen. Die beiden Appenzeller Halbkantone sind vollständig von St. Gallen umgeben. Den östlichen Teil dieses Rings bildet das Rheintal. Dank seiner Nord-Süd-Lage wird das Klima oft vom Föhn bestimmt. Die Siedlungen, angeschmiegt an den Hangfuss, erinnern noch an Überschwemmungen vor der Kanalisierung des Rheins und der Melioration der Talebene. Die Talflanke, unterbrochen durch zahlreiche Bacheinschnitte und Übergänge, ist grösstenteils bewaldet. Bekannte Berge wie der Hohe Kasten, die Kreuzberge, der Alvier und der Gonzen schliessen das Rheintal gegen Westen ab.

Sargans mit dem markanten Schloss bildet zusammen mit Mels das Zentrum im südlichen Kantonsteil. Ohne merklichen Höhenunterschied zum Rhein zieht sich von Sargans in nordwestlicher Richtung die Seezebene zum Walensee mit der traumhaften Lage am Fusse der steil abfallenden Churfürsten. Die steile Lage des Südufers, der Föhn und die ausgleichende Wirkung des Sees verleihen dem Gebiet ein sehr mildes Klima. Quer zum Walensee und zur Seezebene verlaufen einige Täler gegen Süden. Skiorte wie Flumserberg und Pizolgebiet und die Gletscher am Piz Sardona und Ringelspitz zeugen vom alpinen Charakter dieser Gegend.

Weiter gegen Westen, zwischen Walen- und Zürichsee, öffnet sich der Blick zur grossen Linthebene. Die Höhenzüge im Norden der Ebene, beginnend beim Speer, flachen allmählich gegen Westen ab und enden mit den bewaldeten Höhenzügen des Ricken- und Hörnligebietes. Im äussersten Westen des Kantons liegt Rapperswil an bevorzugter Lage am Zürichsee.

Über den Ricken in nördlicher Richtung erreicht man das Toggenburg, das sich in einem grossen Bogen um den Südwesten und Süden des Appenzellerlandes herumzieht. Unzählige kleine Seitentäler, bewaldete Kessel und Flanken, Viehwirtschaft und Alpweiden sowie einige schroffe Kalkerhebungen geben dem Tal seinen voralpinen Charakter (*Abbildung 1*).

Gegen Norden Richtung Wil öffnet sich das Toggenburg. Intensive Landwirtschaft löst die Viehwirtschaft ab. Das Fürstenland mit grösseren Industrieortschaften zwischen Wil und St. Gallen grenzt den Kanton im Norden gegen den Thurgau ab. Wie in der Landwirtschaft, finden sich auch in der Forstwirtschaft in diesem Gebiet die produktivsten Böden.

Ein schmales, dicht besiedeltes Band Richtung Bodensee und zum alten Lauf des Rheins orientiert, schliesst den Kreis zum Rheintal.

Geologie

Die Grundlagen für diese Reichhaltigkeit wurden bereits vor Jahrmillionen bei der Alpenfaltung gelegt. Der Kanton St. Gallen hat an vielen geo-

logischen Elementen der Nordalpen und des Mittellandes Anteil. Er bildet zudem den Übergang zu den Ostalpen in Vorarlberg und Allgäu.

Der Nordosten des Kantons wird von der Mittelländischen Molasse gebildet. Richtung Süden geht diese dann in die stärker gefaltete und teils sogar überschobene Subalpine Molasse über. Die steil abfallende Nordwand des Speers gibt einen Eindruck von der Menge des Schuttes, den der Urrhein, damals noch in der Gegend von Weesen ins Flachmeer des nördlichen Mittellandes mündend, zusammen mit den andern Alpenflüssen abgelagert hat.



Abbildung 1. Typische voralpine Hügellandschaft im unteren Toggenburg.

Weiter südlich bildet die Säntis-Churfirten-Teildecke das höchste Element der Helvetischen Decken mit dem Alpstein und den Churfirten. Einst südlich der Alpen in einem flachgründigen Meer abgelagert, wurden diese Gesteinsmassen am weitesten nach Norden verschoben. Aufgestaut an der Mittellandmolasse verfalteten und überschoben sie sich (*Abbildung 2*).

Als Gonzen-Teildecke, Mürtschen-Decke und Verrucano-Stammdecke ziehen sich die Helvetischen Decken noch bis zum Weisstannental hin. Darunter tauchen noch weiter südwärts erst der Sardona-Flysch und dann das Parautochthon auf. Im Taminatal ist das älteste und tiefste Element der Nordalpen, die kristalline Basis, fensterartig durch die Erosion freigelegt worden.

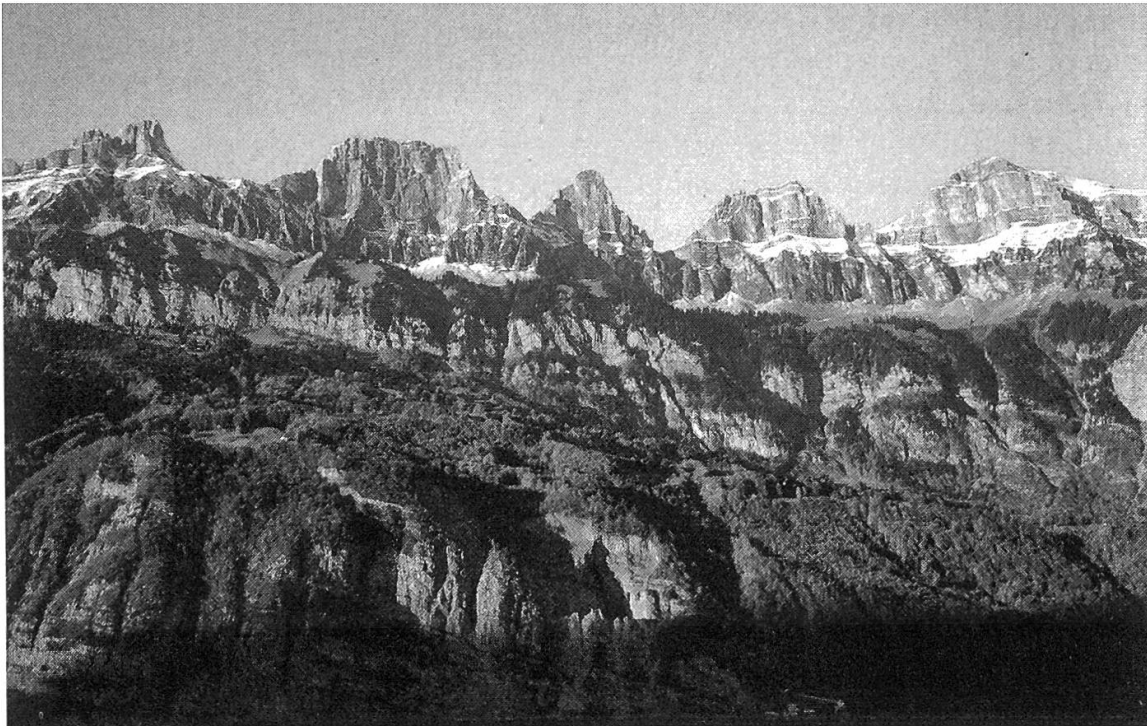


Abbildung 2. Blick vom Walensee auf die Churfirnen.

Waldgesellschaften

Von den schweizerisch etwa 2700 bekannten Pflanzenarten sind im Kanton St. Gallen rund 2200 beheimatet. Das Gebiet um Sargans und Werdenberg gilt als botanisch reichste Region der ganzen Schweiz. Entsprechend vielseitig sind auch die Waldgesellschaften. Zwar bilden Buchenwaldgesellschaften im Mittelland, die oft in Wirtschaftswälder umgewandelt wurden, und der alpine Fichtenwald in den höheren Lagen den grössten Teil der Waldfläche. Doch daneben findet man eine reiche Palette von anderen Waldgesellschaften mit teils sehr seltenen Gehölzarten. Die Arven- und Bergföhrenbestände im BLN-Gebiet Murgtal sind wohl am bekanntesten. Weitere kleinere Bestände an Arven findet man an den Nordhängen der Churfirnen und am Wildhauser Gulmen. Am Fuss der südwärts exponierten Steilhänge der Churfirnen hat der Lindenmischwald seine grösste Ausdehnung. Das milde Föhnklima bewirkt, dass ob Tschirlach bei Walenstadt Eichen noch bis auf eine Höhe von 1100 m gedeihen. An den geschütztesten Standorten tritt sogar die Flaumeiche auf. Viele Standorte der Steineichen-Buschwälder im Seez- und Rheintal wurden schon früh in Rebberge umgewandelt. Die Vorkommen beschränken sich heute auf wenige, trockene und magere Böden im Gebiet.

Die Edelkastanie, gepflanzt auf Lindenwaldstandorten, diente bis Anfang dieses Jahrhunderts zur Ernährung der Bevölkerung. Bis heute stockt bei Murg ein ausgedehnter Bestand und wird auch weiterhin gepflegt.

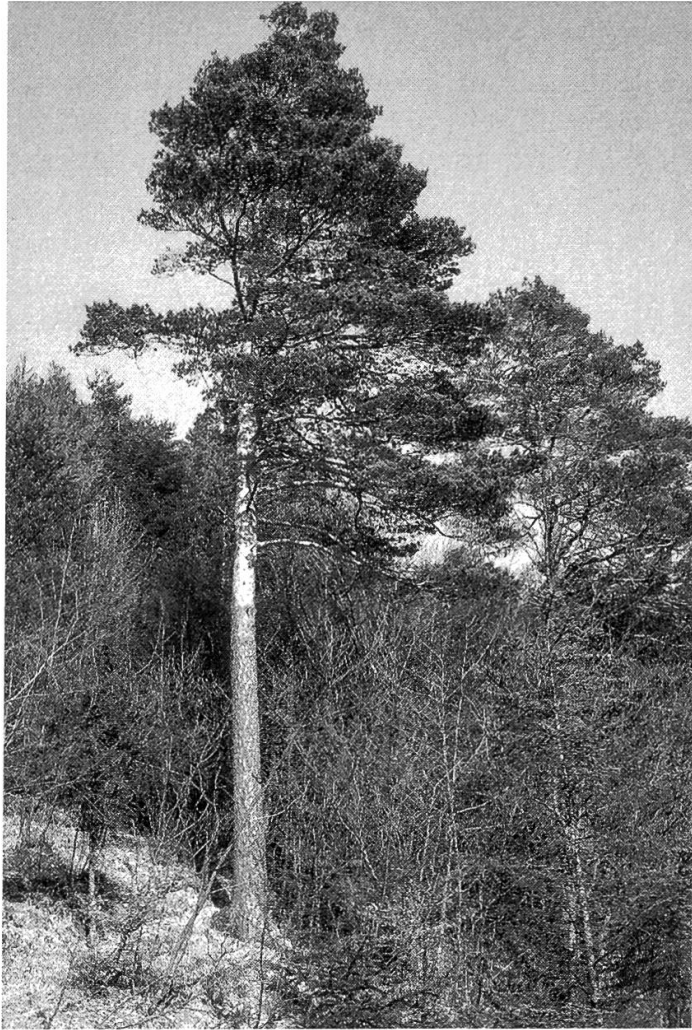


Abbildung 3. Föhrenstandort
im Gebiet des Rheintals (Marbach).

Im Hügellgebiet der Gemeinden Oberriet und Wartau und an den Prallhängen entlang der Thur und des Necker im Toggenburg sind noch Reliktstandorte der Föhre zu finden (*Abbildung 3*).

Für den Norden des Kantons ist der wärmeliebende Lerchensporn-Ahornwald an den Steilhängen in der Gemeinde Oberbüren sehr selten. Viel typischer für den Norden mit seinen tief eingefressenen Tobeln Richtung Bodensee sind der Buchen-Tannenwald und der eibenreiche Buchensteilhangwald.

Organisation des Forstdienstes

Die sanktgallischen Waldungen werden betreut von 13 Forstingenieuren, 64 Revierförstern, drei Bürofachkräften, rund 250 vollamtlich angestellten

Forstwarten und Waldarbeitern und rund 1200 Saisonarbeitskräften. Auf dem Kantonsforstamt arbeiten neben dem Kantonsoberförster fünf Forstingenieure, drei Bürofachkräfte und ein Förster. Dazu kommen im Aussendienst sechs Kreisoberförster als Leiter der Forstkreise. Der Kreisoberförster des kleinsten Forstkreises VI betreut die forstliche Aus- und Weiterbildung als Spezialaufgabe. Ein Forstingenieur amtiert als Betriebsleiter der technischen Forstverwaltung der Stadt St. Gallen. Die einzelnen Forstkreise sind unterteilt in 6 bis 13 Forstreviere. Ein Revier umfasst in der Regel die Waldungen mehrerer öffentlicher und vieler privater Waldeigentümer. Die öffentlichen Waldeigentümer bilden von Gesetzes wegen öffentlich-rechtliche Genossenschaften. Die Privatwaldeigentümer werden normalerweise durch den Kreisoberförster in der Genossenschaft vertreten. Sie können jedoch auf Wunsch auch als eigenständige Genossenschafter beitreten. Der Revierförster ist Angestellter der jeweiligen Forstreviergenossenschaft. Die Besoldung richtet sich nach der Besoldungsverordnung des Staatspersonals. Die Beförsterungskosten werden nach dem Ertragswert der Waldungen auf die einzelnen Waldeigentümer aufgeteilt. Der Kanton beteiligt sich angemessen an den Kosten der Beförsterung.

Tabelle 1. Waldeigentumsverhältnisse im Kanton St. Gallen.

<i>Forstkreis</i>	<i>Staatswald</i>	<i>Übriger öffentlicher Wald</i>	<i>Privatwald</i>	<i>Total</i>
I St. Gallen	7%	41%	52%	8 053 ha
II Werdenberg	–	86%	14%	6 482 ha
III Sargans	4%	77%	19%	13 065 ha
IV See/Gaster	0%	74%	26%	9 676 ha
V Toggenburg	2%	35%	63%	12 043 ha
VI Rheintal	4%	65%	31%	3 492 ha
Kanton	3%	61%	36%	52 811 ha

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Eigentumsverhältnisse im Kanton. Deutlich geht daraus der geringe Anteil an Privatwald in den Gebirgslagen der Forstkreise II, III und IV hervor. Umgekehrt sind im Toggenburg und dem Forstkreis St. Gallen über die Hälfte des Waldes in Privatbesitz.

Der öffentliche Wald ist mit Ausnahme des Staatswaldes vor allem im Besitze von Ortsgemeinden (Bürgergemeinden), Korporationen und Rhoden

ohne eigene Steuerhoheit. Dies führt in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bei zahlreichen Forstbetrieben sehr rasch zu existenziellen Schwierigkeiten.

Etwa 54% des Privatwaldes sind Landwirtschaftsbetrieben angegliedert. Die durchschnittliche Privatwaldparzelle weist heute nach zahlreichen Waldzusammenlegungen eine Grösse von 0,73 ha auf. Zur Zeit laufen noch zwei Zusammenlegungen, wobei die Melioration Kirchberg mit rund 1000 ha Wald eine der grössten Waldzusammenlegungen der Schweiz ist. Neue Zusammenlegungen sind vorderhand keine mehr geplant. Einerseits wirken sich die Sparmassnahmen der öffentlichen Hand aus und andererseits sind die Grundeigentümer kaum mehr für neue Zusammenlegungen zu gewinnen.

Holznutzung

Die im Kanton St. Gallen jährlich genutzte Holzmenge beläuft sich auf etwa 250 000 m³. Die Hiebsätze in den eingerichteten Waldungen reichen von 1 bis 2 m³/ha in den Gebirgsrevieren bis auf über 8 m³/ha in den Mittellandgebieten. 70% des Holzes werden als Rundholz verkauft, 20% als Brennholz und 10% gehen in die Industrie. 75 bis 80% der jährlichen Nutzungen entfallen auf Nadelholz.

Das letzte Jahrzehnt ist geprägt von zunehmenden Zwangsnutzungen. Nebst den dezentralen, kleineren Zwangsnutzungen fallen vor allem die grossen Sturmschäden ins Gewicht. Die Föhnstürme von 1982 und 1987 warfen je etwa 150 000 m³ Holz. Der Sturm Vivian vom Februar 1990 verursachte Kahlfächen von rund 750 ha und Windwurfholz in der Grössenordnung von 640 000 m³. Die Schadensschwerpunkte liegen im oberen Toggenburg, im Gebiet um Grabs und im Sarganserland.

Holzverwendung

Der Holzmarkt im Kanton St. Gallen ist ganz wesentlich durch die nahe Grenzlage zu Österreich geprägt. Einerseits besitzt das Nachbarland sehr leistungsfähige Holzverarbeiter, die aus dem Kanton St. Gallen Holz in bedeutenden Mengen beziehen und damit unsere Rundholzpreise stützen, andererseits belastet die gleiche Industrie den einheimischen Markt wieder mit günstigen verarbeiteten Holzprodukten und konkurrenziert so das ortsansässige Holzgewerbe.

Zusammen mit den beiden Halbkantonen Appenzell A. Rh. und Appenzell I. Rh. besitzt die Region heute noch ein sehr leistungsstarkes und breit gefächertes Holzgewerbe. Die Werbeanstrengungen des Bundes und der

Lignum für die Verwendung von Holz werden durch die regionale Arbeitsgemeinschaft, die wesentlich vom Forstdienst getragen wird, unterstützt. Zahlreiche moderne Holzbauten vom Einfamilienhaus bis zur Fabrikhalle zeugen vom Erfolg dieser Anstrengungen. Leider haben sich die Bemühungen bis heute noch nicht im Holzpreis niedergeschlagen. (Abbildung 4)

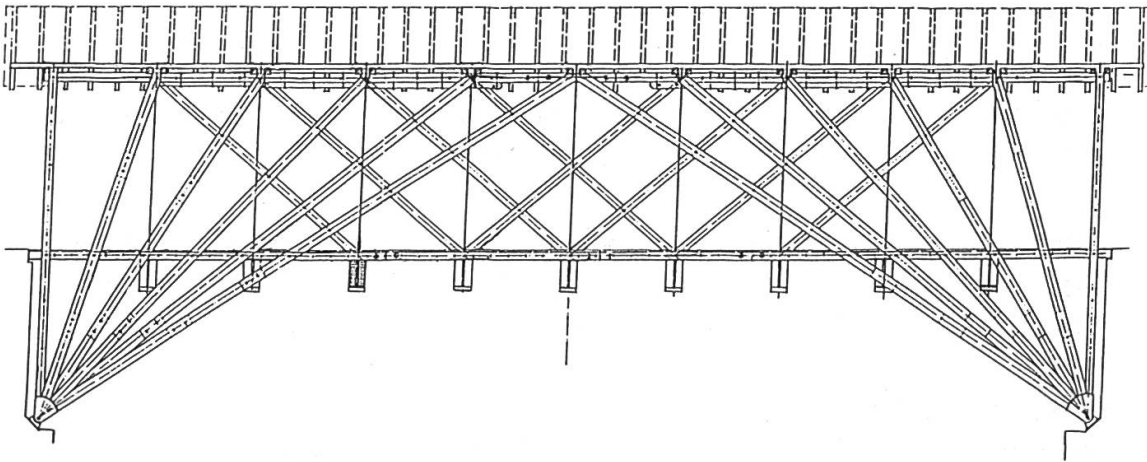


Abbildung 4. Die neue Holzbrücke über den Wängibach bei Kaltbrunn wurde im Rahmen eines Forstprojektes erstellt. Die Konstruktion, als Kombination aus Spreng- und Fachwerk, mit 26 m Spannweite und 28 t Nutzlast ersetzt eine alte 66jährige Betonkonstruktion.

Aufgaben und Probleme des Forstdienstes

In unserer kurzlebigen Zeit ist auch der Forstdienst von Änderungen in seinen Aufgaben und Strukturen betroffen. Zwar sind es immer noch die traditionellen forstlichen Arbeiten, die den St. Galler Forstdienst zur Hauptsache beanspruchen. Es ist jedoch eine deutliche Verschiebung zu Randbereichen und nichtforstlichen Bereichen feststellbar.

Das Erkennen der neuartigen Waldschäden Mitte der achtziger Jahre verursachte eigentliche Wellen von Aktivitäten in der Öffentlichkeitsarbeit. Zwar haben sich die grössten Wogen in der Zwischenzeit wieder etwas geglättet. Doch hat der Forstdienst daraus gelernt, die Schönheiten und Probleme des Waldes bei verschiedensten Gelegenheiten in der Öffentlichkeit vorzustellen. Die Waldschäden im Kanton St. Gallen wurden in den letzten fünf Jahren durch eine verdichtete Waldschadeninventur im 2 x 2 km-Raster erhoben. Die Ergebnisse sind in *Tabelle 2* zusammengefasst.

Die Erfahrungen des Forstdienstes mit der Natur befähigen ihn auch zu fachkundigen Beratungen und Arbeitsausführungen ausserhalb des Waldes. Immer mehr findet deshalb der Forstdienst als Berater, Planer und Unternehmer bei Natur- und Landschaftsschutzaufgaben ausserhalb des Waldes Beachtung (Abbildung 5).

Tabelle 2. Ergebnisse der Waldschadeninventur im 2 x 2 km-Raster 1987 bis 1991 im Kanton St. Gallen.

<i>Jahr</i>	<i>Geschädigte Bäume (Nadel-, Blattverlust über 15%)</i>	<i>Mittelstark und stark geschädigte Bäume (Nadel-, Blattverlust über 30%)</i>
1987	60%	20%
1988	49%	12%
1989	44%	10%
1990	55%	11%
1991	66%	16%

Weniger erfreulich sind die zunehmenden Aufgaben im Bereiche der Rechtssprechung. Die Richtung Wald wachsenden Bauzonen, die steigende Bevölkerungszahl und der enorme Freizeitdruck auf den Wald bilden die Hauptursachen für die stark zunehmenden Rechtsfälle. Komplizierte Koordinationsverfahren mit andern Amtsstellen und Organisationen lassen bereits kleine Vorhaben zu grossen Unternehmungen anschwellen.



Abbildung 5. Künstlich angelegte ökologische Ausgleichsfläche im Rheintal bei Oberriet. Die Geländegestaltung ist ein Gemeinschaftswerk des Nationalstrassenbaus, des Rheinunternehmens und des Forstdienstes.

Die neuen Aus- und Weiterbildungskonzepte stellen einerseits eine grössere finanzielle Belastung von Kanton und Waldbesitzern dar und stellen andererseits die bestehenden Strukturen in Frage. Zusammenlegungen von

Forstbetrieben und Vergrößerungen der Forstreviere werden die langfristigen Folgen der besseren und abgestufteren Ausbildung sein.

Résumé

Le canton de St-Gall et sa forêt

Le canton de St-Gall ne peut être attribué à l'une ou l'autre région géographique de Suisse. Il s'étend en effet des névés alpins aux «rivages de la mer de Souabe», et ce sur une distance de seulement 60 km à vol d'oiseau. Ces extrêmes se retrouvent dans toutes les situations de la vie. Ainsi montagnards et citadins, hirondelles d'eau douce et tétras, arolles et chênes tout comme bouquetins et hermines sont, dans ce canton, chez eux. Statistiquement parlant, ces extrêmes s'annulent toutefois et finissent par se fondre dans la moyenne helvétique!

Traduction: *Diane Morattel*

Literatur

Kantonales Amt für Kulturpflege (1985): Der Kanton St. Gallen; Landschaft – Gemeinschaft – Heimat, Verlag E. Löpfel-Benz AG, Rorschach

Verfasser: Werner Suter, Kantonsoberförster, Kantonsforstamt St. Gallen, CH-9001 St. Gallen; Erwin Rebmann, Kreisoberförster, Kreisforstamt VI, CH-9001 St. Gallen.